

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

258.

Herborn, Dienstag, den 3. November 1914.

12. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Nicht unter dem Druck gegenwärtiger Sorge, sondern
für die Zukunft, deren Gestaltung im einzelnen
noch unübersehbar ist, hat sich unsere Reichsregierung
einem weitgehenden Eingriff ins wirtschaftliche Leben
geschlossen, indem sie

Maßnahmen zur Regelung unserer Nahrungsmittel- versorgung

haben hat. Diese Maßnahmen lassen sich in zwei Gruppen
teilen, deren erste der „Streckung der Getreidevorräte“
und ein sparsames Wirtschaften, wie es dem Ernst
der Kriegszeit entspricht, verbürgen soll, während die
zweite die Konsumenten vor Ubertreibung zu schützen
soll. Dadurch ist ein System verschiedener Maß-
nahmen geschaffen worden, um die Brotversorgung Deutsch-
lands über das letzte Erntejahr hinaus auf absehbare Zeit
sicher zu stellen. Natürlich müssen dabei alle Stände, Land-
wirte wie Händler, Müller und Bäcker wie Konsumenten,
ihren Opfer bringen, um so mehr, als offensichtlich das
Interesse unserer Reichsregierung zutage tritt, einen mög-
lichst gerechten Ausgleich der Interessen zu erzielen.
Nun also die Daheimgebliebenen alle sich bewußt sein,
daß sie mit dem geringen Opfer, das von ihnen verlangt
wird, auch ihrerseits ein wenig dazu beitragen können,
den Sieg der deutschen Sache zu sichern, und daß sie durch
ihre Sparsamkeit die gute Versorgung der im Felde
kämpfenden Brüder erleichtern können!

Inzwischen kämpfen unsere tapferen Heere in zwei
Fronten mit denen der Gegner in West und Ost,
überall geht es planmäßig vorwärts, wenn uns auch
der Feind dabei zwar aufhalten, aber nicht von unserem
Angriff abbringen kann. Bei der

gewaltigen Schlacht im Nordwesten

haben die Schwierigkeiten des Kampfgebietes und die
Anstrengungen der Gegner unseren Truppen
noch nur ein langsames Vordringen. Die ver-
wundeten Franzosen, Engländer und Belgier, die nur zu
wenig sind, daß hier die Entscheidung des ganzen viel-
jährigen Ringens bevorsteht — eine Entscheidung,
die ungünstigstenfalls für sie selber alles, für die Deutschen
die Zurückdrängung in die Defensive bedeuten
würde. Sie sehen ihr Leztes daran, um mit Hilfe ihrer
schweren Geschütze zu Lande und der Mitwirkung einer
Flottille zur See den gewaltigen Angriff der
Feinde abzuwehren. Wenn sie sich auch immer noch
jedenfalls mit allen Mitteln verstärkten Haupt-
kämpfen und Dignitäten festhalten, so haben
sie, mit starken Streitkräften bereits an drei Stellen
den Oprekanal vorgedrungen Truppen sie nur
auf dem westlichen Ufer erfolgreich angegriffen. Bei
ihrem Vorgehen müssen aber unsere Gegner ihre
Hauptstützpunkte räumen, wenn sie sich nicht
in Gefahr aussetzen wollen, in ihnen von allen
Seiten eingeschlossen zu werden. Unsere In-
genieurtruppen am Strande zwischen Ost- und Westende
haben in diesem Feldzuge verstanden, hatte ihr
Vornehmlich gegen die englischen Schiffe gerichtet
war so erfolgreich beschossen, daß die feindliche Flottille
wenigstens drei ihrer Schiffe durch Volltreffer beschädigt
waren, abdrampfen mußte. Ihr Wiedererscheinen
bis jetzt nicht den geringsten Erfolg gebracht.
Aber bei und südlich Oprekanal in Frage gestellt durch die
Verteidigung gedrängten Verbündeten weichen,
sich durch einen mächtigen Vorstoß in der Gegend
von Arras Erleichterung zu verschaffen, aber dieser
war „in unserem Feuer zusammengebrochen“.
Der Raum, in dem die Riesenmassen der Ver-
bündeten zusammengekauert sind, immer enger, der Druck
auf den deutschen Faust erhöht sich mächtig, und das Ende
ist nicht mehr allzu fern. Wahrscheinlich werden sie
die Küste geworfen und dort völlig kampfunfähig
werden. Damit im Zusammenhang steht es auch,
daß der englische Generalissimus, der rühmlichst bekannte
„Northwards“ French, seine „Operationsbasis“ von
Nordsee Küste weg nach — dem Golf von Biscaya ver-
lagert hat.

Auf dem östlichen Heeresflügel,

in Argonnen, sind unsere wackeren Truppen ebenfalls
weiter fortgeschritten. Ihr Vorgehen erfolgt
auch hier nur langsam, da sie infolge des ungünstigen
Geländes außerordentlich große Schwierigkeiten zu über-
winden haben. Ein bedeutender Erfolg wurde ferner
von Verdun erzielt: nachdem ein heftiger
angriffsseitiger Angriff zurückgeschlagen worden, stießen die
Feinde im Gegenangriff bis in die feindliche Haupt-
stütze durch und nahmen sie in Besitz. — Auch östlich
von Metz, also in der Gegend südlich Toul und Nancy
haben die deutschen Truppen wieder einmal
über die deutsche Grenze nach dem Elsaß vorzu-
gedrungen; indes sind alle diese, mit nur schwachen Kräften
angeworbenen und deshalb bedeutungslosen Vorstöße
zurückgewiesen worden.

Bei ganz verschiedene Schlachtfelder sind zurzeit bei den
Kämpfen in Rußland-Polen und Galizien
entstanden, nämlich die Weichsel-Front Warschau—
Lemberg, der untere San-Fluß von seiner Einmündung

in die Weichsel bis zur galizischen Festung Przemyśl und
endlich die befestigte russische Feldstellung südlich Przemyśl
bis an den Nordrand der Karpathen. Der wichtigste Teil,
auf dem um die Entscheidung der ganzen großen Schlacht
in hartnäckigem Kampfe gerungen wird, ist die Weichsel-
Front Warschau—Lemberg. Nachdem dort die Kämpfe
fünf Tage andauerten hatten, ohne daß ein Abschluß er-
reicht worden wäre — wenn auch die verbündeten deutschen
und österreichisch-ungarischen Heere manch beachtenswerten
Erfolg errungen hatten —, war infolge Anrückens von
numerisch bedeutend überlegenen russischen Streitkräften,
die die Weichsel nördlich Lemberg überschritten hatten,
ein strategischer Rückmarsch der Verbündeten zur Not-
wendigkeit geworden. Deren sofort in Angriff genommene
Neugruppierung, die unbehebbare vom Feinde vor sich gehen
konnte, schließt indes die Absicht, einer Offensive in sich,
und es sieht zu hoffen, daß die Deutschen und ihre Bundes-
genossen schon bald in Hindenburgischem Tone mit den
Moskowitern sprechen dürften.

Bei Przemyśl setzten die österreichisch-ungarischen
Truppen den Angriff auf die russische Verteidigungs-
stellung fort, und zwar stets mit Erfolg, so daß man mit
einem baldigen Rückzug der Russen auf Lemberg rechnen
kann.

Der Nordrand der Karpathen wie die Bukowina sind
zurzeit vollständig von den Russen eingenommen, und auch
im Kriege gegen Serbien und Montenegro haben die
tapferen Truppen unserer Verbündeten manchen schönen
Erfolg erzielt.

Während Europa vom Donner des Weltkrieges
dröhnt, dessen Lawine durch die Revolverschüsse Principis
und Cabrinowits ins Rollen gebracht worden war, ist
nun, genau vier Monate nach vollbrachter Tat,

das äußerliche Urteil über die Mörder von Serajewo
ergangen. Sie waren nur die blinden Werkzeuge ver-
brecherischer Gewalt, die auf Thronen saßen; ihr Urteil
hat ein Provinz-Gerichtshof gesprochen — die schuldigen
gekrönten Häupter und ihre verantwortlichen Ratgeber
werden ihren Lohn, wenn nicht während, so gewiß nach
Abschluß des großen Völkerrings finden!

Wieder einmal lenken die Vorgänge in Albanien,
wenn auch nur in untergeordnetem Maße, die Aufmerk-
samkeit Europas auf sich. Im „autonomen“ Epirus, dem
eigentlichen Südalbanien, hatten sich die durch epirotisch-
griechische Banden geschaffenen anarchischen Zustände von
Tag zu Tag gefährlicher gestaltet, weshalb Italien unlieb-
samen Ueberrassungen und weiteren Angriffen auf das
führerlose, neutrale Fürstentum zuvorkommen zu sollen
für nötig erachtete. Aus diesen Erwägungen heraus
erfolgte

die Besetzung von Valona,

das bekanntlich der wichtigste Küstenpunkt des Landes ist,
und auf das die Bemühungen der aufständischen Epiroten
sich immer mehr konzentriert hatten. Daß diese Maßregel
Italiens im Einverständnis mit seinen Verbündeten, den
beiden großen europäischen Zentralmächten, erfolgt ist,
darf füglich nicht bezweifelt werden.

Die Lage in Britisch-Südafrika

Scheint sich für die Engländer recht schwierig zu gestalten.
Wohl soll nach einer „Reuter“-Meldung der Zustand des
Buren-Obersten Maritz unterdrückt sein und der „Rebell“
sich auf deutsches Gebiet geflüchtet haben. Aber selbst,
wenn diese Nachricht den Tatsachen entspräche, hätte die
südafrikanische Bundesregierung in Kapstadt keine Ver-
anlassung, darüber Genugtuung zu empfinden; denn im
Oranje- und im Transvaal-Gebiet haben sich jetzt
gleichfalls Buren gegen England erhoben, und zwar
sind die Führer dieses Aufstandes keine Geringeren
als die beiden bei ihren Landsleuten hoch-
angesehenen Generale Dewet, „der Unbesiegbare“, und
Beyers, der bis vor kurzem der Höchstkommandierende
der Bundesarmee gewesen und anfänglich der Kriegs-
erklärung der Unionsregierung an Deutschland freiwillig
aus dieser Stellung geschieden war. Nun wird es darauf
ankommen, wer die stärkere Hand hat: die Südlings
Bothas und Kitcheners, die für ein paar Mark pro Tag
kämpfen, oder die sich ihres deutschen Volkstums be-
wußten Buren, die jetzt anscheinend den Augenblick für
gekommen erachten, an dem sie das verhasste Britenjoch
von sich abschütteln können.

Deutsches Reich.

Neue belgische Geheimnisse. In dem ehemaligen
belgischen Kriegsministerium wurden, wie der „Köln. Ztg.“
aus Brüssel gemeldet wird, Geheimnisse gefunden, die
weitere gemeinsame Pläne des Dreiverbandes und Bel-
giens gegen Deutschland, besonders gemeinsame Spionage
gegen Deutschland, enthalten.

Kleine politische Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer
die kürzlich vom Bundesrat erlassenen Kriegsgesetze für die
Volksernährung im Wortlaut.

Reichstagsabgeordneter Bassermann, der als Major der
Landwehr zunächst am Feldzuge in Belgien teilnahm und dann
als Führer einer Munitionskolonie nach dem russischen Kriegs-
schauplatz ging, ist dem „Mannh. Gen.-Anz.“ zufolge zum Adju-
tanten des Militärgouverneurs von Antwerpen ernannt worden
und befindet sich bereits wieder auf dem Wege nach Belgien.

Die amtliche „Wiener Ztg.“ vom 30. d. M. veröffentlicht die
Ministerialverordnung, welche die Verwendung von Brotfrüchten

und Kartoffeln zur Spirituserzeugung gewissen Beschrän-
kungen unterwirft.

Nach einer Meldung der „Tiff. Ztg.“ ist die Themas-
mündung nunmehr mit Ausnahme zweier schmaler Fahrinnen
für die Schifffahrt gesperrt.

Dem Konstantinopeler „Tanin“ zufolge sind die englischen
Konsuln in Syrien einer nach dem andern abberufen worden,
weil ihre vor dem Kriege abgefaßten Berichte über die Lage durch
die Ereignisse Lügen gestraft werden.

Aus Valona meldet das römische „Giornale d'Italia“, daß
1200 Griechen in Santi Quaranta gegenüber der Nordspitze von
Kertira, südlich von Argirofastro gelandet seien.

Nach Londoner Blättermeldungen haben die Bulgaren
auf ein russisches Kanonenboot geschossen, das der ser-
bischen Armee auf der Donau Vorräte zuführen wollte.

Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Belgrad meldet, hatte
die russische Regierung einigen Firmen in Yorkshire Aufträge
für Stahl im Betrage von ungefähr fünf Millionen Pfd. ster-
ling erteilt; die Firmen hätten jedoch wegen überhöhter Beschäftigung
die Aufträge nicht annehmen können.

Um die Weizenproduktion im nächsten Jahre zu ver-
mehrern, bietet die australische Bundesregierung allen Bauern einen
festen Mindestpreis von vier Schilling für allen Weizen auf der
neuen Anbaufläche; sie hofft dadurch die Anbaufläche um 100 000
Acres zu vermehren.

Die großen „Brummer“.

Amlich wird durch Wolffs Telegr.-Bur. mitgeteilt:

Ueber das deutsche 42-cm-Belagerungsgeschütz werden
fortgesetzt allerlei Gerüchte verbreitet. Während von
einigen Seiten die Existenz dieses Geschützes überhaupt in
Frage gestellt wird, werden andererseits Beschreibungen,
Zahlenangaben und Abbildungen veröffentlicht, die sich
darauf beziehen sollen. Das eine ist ebenso falsch wie das
andere. Nachdem vom Großen Generalstab unter Ren-
nung dieses Geschützes Photographien der damit gegen die
Püttcher Forts erreichten Wirkung veröffentlicht worden
sind, steht sein Vorhandensein außer Zweifel. Abbildun-
gen und irgendwelche sonstige Angaben über dieses Ge-
schütz sind jedoch nicht bekanntgegeben worden, und alles
darüber Veröffentlichte beruht nur auf Vermutungen, die
einer verlässlichen Grundlage entbehren und durchweg ganz
irrig sind.

Einige der größten Märchen über unsere 42-cm-
Mörser hatten dieser Tage schon die „Münchener N. N.“
auf die Mitteilungen eines höheren Artillerieoffiziers richtig-
gestellt. Es heißt daselbst:

„Zunächst muß es uns Artilleristen doch langsam
ärgern, daß immerwährend Kruppische Ingenieure als Be-
dienungsmannschaften der großen Mörser gesehen werden
wollen. Ein Berliner Blatt ging kürzlich sogar so weit,
von „eleganten Herren in Cutaways“ zu sprechen —
während vom ersten Tage an, an dem die Mörser in
Tätigkeit traten, ausschließlich uniformierte regelrechte Ar-
tilleristen des deutschen Heeres, die in keinem Verhältnis
zu den Kruppischen Werken stehen, die Mörser bedient
haben und bedienen.“

Es scheint sich aus solchen Mitteilungen im Publikum
die Meinung festgesetzt zu haben, als ob die Mörser ent-
weder noch Kruppisches Eigentum wären, oder jetzt erst
an die Heeresverwaltung übergegangen seien. Beides ist
unrichtig: die Versuche mit dem 42-cm-Mörser liegen
mehr als sechs Jahre zurück und wurden von der Ar-
tillerieprüfungskommission Berlin vorgenommen, worauf
die Geschütze dem Vorschlage der Kommission entsprechend
durch das Kriegsministerium eingeführt wurden.

Selbstverständlich sind seit einer Reihe von Jahren
Offiziere und Mannschaften systematisch an dem Mörser
ausgebildet worden. Daß er trotzdem als eine spezielle
Kriegsüberbahrung erst 1914 bekannt wird, ist nicht weiter
verwunderlich. Oder soll die langgewohnte Disziplin
auffallen? Sie ist doch ohne weiteres Soldatenpflicht!

Die Einzelheiten, die über das Geschütz in den letzten
beiden Monaten bekannt geworden sind, begründen sich
auf Vermutungen. Die „Zürcher Post“ läßt den Schuß
auf 48 000 M. bewerten, und die französischen Blätter be-
rechnen ihn nach dem „Standard“ auf 31 500 Frank.

Dann die Lebensfähigkeit: man hat sie zuerst unbe-
grenzt genannt. Das ist natürlich Unsinn. Aber bekannt-
lich sind die Mörser langlebiger als lange Geschütze; und
wenn man annehmen darf, daß z. B. lange englische
Schiffskanonen infolge ihrer Drahtkonstruktion etwa
80 Schüsse aushalten entgegen den mindestens 250 unserer
langen Kanonen, so ergibt sich, daß man unseren 42ern
schon einige Leistungsfähigkeit zutrauen kann.

Man erzählt sich Märchen über die Gefahren, die
beim Abfeuern drohen. Wenn ich Ihnen sage, daß wir
auch kein Meter weiter vom Verschuß zurücktreten wie
sonst, daß es weder Zahnweh noch Ohrenschmerzen, noch
andere Uebel für uns abseht, so werden Sie in dem Un-
getüm die normale praktische Waffe sehen, die es wirklich
ist. Anders ist die Sache freilich für den Feind, der sowohl
die Explosionsstoffe wie die Gase zu erdulden hat.

Ueber die Tragweite der Geschütze verläutet manches
Abenteuerliche. Man liest von 32 km und selbst von 44.
Eine bestimmte Zahl will ich nicht angeben. Aber jeden-
falls schießt der Mörser weit, und die vorläufig einget-
haltenen Entfernungen werden von feindlichen Geschützen
nicht erreicht. Was bis jetzt über das Gewicht der Geschütze
geschrieben wurde, hat — trotz der zahlreichen verschiedenen
Angaben — das Tatsächliche nicht erraten.“

Der Betrieb der Binnenschifffahrt im Krieg.

Infolge der andauernd starken Inanspruchnahme der Eisenbahnen durch die Militärverwaltung wird der private Güterverkehr, soweit ihm hierzu geeignete Wasserstraßen zur Verfügung stehen, sich mehr als sonst der Binnenschifffahrt bedienen. Diese ist, worauf auch hier hingewiesen sei, trotz Einberufung eines großen Teils ihrer Mannschaften zum Heere in der Lage, diesen Anforderungen des Verkehrs gerecht zu werden. Bisher wurden ihrem Betrieb auf den märkischen Wasserstraßen allerdings gewisse Schwierigkeiten dadurch bereitet, daß auf Anordnung der Militärverwaltung solche Strecken, die von Eisenbahnbrücken gekreuzt werden, 500 m oberhalb und unterhalb dieser Brücken nach Eintritt der Dunkelheit bis morgens 6 Uhr, bei Nebel auch am Tage, nicht befahren werden durften. Infolgedessen mußten die Schiffe bei Nacht und Nebel vor den Eisenbahnbrücken liegen bleiben. Diese Anordnung machte sich mit Eintritt der kürzeren Tage und der trüben Witterung immer mehr als ein arges Hindernis für die Schifffahrt, insbesondere für die fahrplanmäßige Güterschifffahrt fühlbar.

Von den Vorgesetzten der Kaufmannschaft von Berlin war daher vorgeschlagen worden, die Eisenbahnbrücken an den wichtigsten Wasserstraßen während der Nachtzeit zu beleuchten, um den militärischen Brückenwachen ebenso wie am Tage die Beobachtung der durchfahrenden Schiffe zu ermöglichen. Die Militärverwaltung hat sich von der Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit dieses Vorschlages überzeugt und die Befahrungsvorschriften für die märkischen Wasserstraßen vom 1. November ab dementsprechend gemildert. Auf den wichtigsten Wasserstraßen werden im Einvernehmen mit der Wasserbauverwaltung die Eisenbahnbrücken des Nachts beleuchtet, und die Schiffe können von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends diese Wasserstraßen, insbesondere den Oder-Spree-Kanal, die Rüdersdorfer Gewässer, den Teltowkanal, den Hohenzollernkanal (Großschiffahrtsweg), die obere und untere Havel, den Plauer und Fle-Kanal außer bei Nebel, der die Beleuchtung unwirksam macht, befahren. Auf den übrigen Wasserstraßen ist die Schifffahrt zwar auch während dieser Stunden gestattet, in der Nähe der Eisenbahnbrücken jedoch nur eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang bis eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang.

Von besonderer Wichtigkeit für die Abwicklung des Verkehrs ist es in diesem Winter, daß die Schifffahrt, solange sie nicht durch Zufrieren der Wasserstraßen zum Stillstand gezwungen wird, im Gange bleibt. Die Vorgesetzten der Kaufmannschaft von Berlin beantragen daher, daß die Schleusenreparaturen, die in anderen Jahren gewöhnlich zu einer mehrmonatlichen Sperrung der Schifffahrtstraßen führen, in diesem Winter auf die allerdringendsten und notwendigsten Arbeiten beschränkt werden, und daß diese nach Möglichkeit in den Frostperioden vorgenommen werden, damit der Betrieb der Binnenschifffahrt außer durch Naturereignisse möglichst wenig beeinträchtigt wird.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 31. Oktober, vormittags. Mitteilung der obersten Heeresleitung. Unsere Armee in Belgien nahm gestern Ramskapelle und Viroville.

Der Angriff auf Ypres schreitet gleichfalls fort. Zandvoorde, Schloß Hollebek und Wambere wurden gestürmt. Auch weiter südlich gewannen wir Boden.

Ostlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren starkverchanzten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(20)

An diesem Abend hatte eine Verschiebung des Repertoires stattgefunden, derart, daß Fridas beide Nummern in eine verschmolzen, erst gegen Ende der Vorstellung, beträchtlich später als Anita Brusio, kamen. Natürlich wußte Paula, daß dies kindische Geschöpf, das so ganz und gar nicht einer Artistin glich, Olfers Braut war, aber seit sie Kenntnis davon hatte, daß der Angeklagte Olfers ihr italienischer Lehrer war, besaß das Mädchen erst Interesse für sie. Vom ersten Augenblick an faßte sie eine lebhafteste Sympathie für das junge Ding, das, seine Geige im Arm, mit so todestrautigen Augen ins Publikum starrte — Augen, die doch nichts zu sehen schienen, als vielleicht nur etwas, das niemand sonst sah. Genau so wie auf Brümmer, machte es einen widerwärtigen, sie empörenden Eindruck auf sie, daß die blasse Clownsgehalt mit dem trahenhaften Gesicht alle Bewegungen des holden Geschöpfes nachahmte und beständig mit den hübschen Armen den ganzen Körper berührte. „Armes Ding, was mag sie leiden!“ dachte die junge Frau. „Könnte ich ihr doch helfen!“ Es war ihr förmlich wie eine Erlösung, als die Nummer zu Ende war und die beiden verschwanden.

Am nächsten Vormittag, um die Vistenstunde, meldete Paulas Zimmerfrau ihr einen Herrn.

„Hat er Ihnen nicht seinen Namen genannt?“ fragte die junge Frau.

„Nein, er will ihn der gnädigen Frau selbst nennen aber er läßt die gnädige Frau bitten, ihn nicht abzuweisen, da er in einer wichtigen Angelegenheit kommt.“

Paula bedachte sich eine Minute lang, entschied sich dann aber, den Besuch anzunehmen.

Dieser war ein unauffälliger, schmächtiger Mann mit ausdruckslosen Zügen, der sich höflich vor Paula verneigte. „Die gnädige Frau mögen verzeihen, daß ich Sie störe, aber wie ich glaube, liegt die Sache, die mich zu Ihnen führt, Ihnen ebenfalls am Herzen“, begann er. „Vorher aber möchte die gnädige Frau gestatten, daß ich mich vorstelle — Brümmer, Detektiv. Ich komme“, fügte er rasch hinzu, da er Paulas Gestalten bemerkte, „wegen des Regitators Olfers, der des Mordes, begangen an dem Grafen Welschhofen, angeklagt ist. Wie ich inzwischen erfahren hat, die gnädige Frau dem Untersuchungsrichter Doktor Heilmann wichtige Eröffnungen bezüglich Olfers gemacht. Wie ist der Inhalt derselben wohl bekannt und ich möchte, um jedes Mißtrauen der gnädigen Frau mir gegenüber zu beschwichtigen, bemerken, daß ich meinerseits den Angeklagten auch für unschuldig halte.“

Sie hatte seit dem gestrigen Abend so viel und mit so herzlicher Teilnahme an das unglückliche Kind gedacht, daß Brümmers Anliegen ihr in diesem Augenblick fast wie ein Wink des Himmels vorkam.

Wir machten tausend Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Im Argonnerwalde sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam unsere sich neu gruppierten Kräfte. (W. T. B.)

Großes Hauptquartier, 1. Novbr. (Amtlich.) In Belgien werden die Operationen durch Ueberschwemmung erschwert, die am Yser: Ypres: Kanal durch die Zerstörung von Schleusen bei Nieuport herbeigeführt sind. Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgedrungen; es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen. Die Gesamtzahl der bei Weilly gemachten Gefangenen erhöht sich auf etwa 1500.

In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampfe mit den Russen. (Wolfsbüro.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Serben.

Wien, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 31. Oktober: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem feinerzeitigen Einbruche in die Macoa dort auf starke mit Drahthindernissen geschützte Befestigungen stießen und in diese erst vor zwei Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Ravnje Bresche schlagen konnten, erfuhren heute eine bemerkenswerte Fortsetzung. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der teilweise sumpfigen Macoa drangen heute unsere sämtlichen über die Save und die Drina vorgedrungenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen dort die Orte Crnabara, Banovopolje, Radenkovic, Glusci, Tabanovic, Potiorek, Feldzeugmeister.

Zu den letzten Maßnahmen der verbündeten Armeen in Rußisch-Polen

Schreibt der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes“ vom 30. Oktober u. a.:

Die Befehle um Warschau veranlaßte das russische Oberkommando, mit allen verfügbaren Kräften im Raume Zwangorod-Warschau eine Entscheidung erzwingen zu wollen und zu diesem Zwecke an verschiedenen Stellen der Weichsel überzugehen. Die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen hatten sich daher zu entschließen, die Schlacht in dem Raume anzunehmen, den ihnen der hier an Zahl überlegene Gegner diktierte, oder aber die Truppen rechtzeitig zurückzunehmen, um später in einem ihnen selbst mehr zuzugewandten Gebiet den Feind zur Schlacht zu zwingen. Sie entschieden sich, bevor die beiderseitigen Hauptkräfte sich noch ineinander verbeihen konnten, zu letzterer Maßnahme. Eine Neugruppierung der deutsch-österreichisch-ungarischen Heere im Weichselgebiet vor Annahme der Entscheidungsschlacht war also eine aus höheren strategischen und taktischen Rücksichten gebotene Notwendigkeit. Sie zeugt von der weisen Voraussicht, mit den zur Verfügung stehenden Kräften so lange hauszuhalten, bis deren rückhaltloses Einsetzen ein unabwendbares Maß geworden ist.

„Ich soll das Mädchen besuchen?“ fragte sie. „Aber zu welchem Zweck?“

„Ich meine, daß von der Kleinen doch etwas über Olfers Vergangenheit zu erfahren sein müßte. Wer kann wissen, ob sie nicht im Besitz eines für die Aufklärung der Sache wichtigen Geheimnisses ist, ohne selbst eine Ahnung davon zu haben! Ich sehe voraus, daß die gnädige Frau sich genügend für Olfers interessieren, um zu seiner Entlastung beitragen zu wollen?“

„Wenn es in meiner Macht liegt, einem Unschuldigen zu seiner Freiheit zu verhelfen, ihn von einem falschen Verdacht zu befreien, so werde ich das natürlich in jedem Falle tun,“ entgegnete die junge Frau lächelnd.

Brümmer verließ ein Rächeln. „Diese Frau will nicht zugeben, daß der hübsche Italiener ihr gefällt. Aber wenn dem nicht so wäre, würde sie nicht so energisch in Heilmann gedrungen sein, die Richtigkeit ihres Alibibeweises festzustellen.“ dachte er. Laut aber sagte er: „Gewiß, gewiß, das ist ja Menschenpflicht, und da die gnädige Frau Olfers nun einmal für unschuldig hält, so werden Sie auch meine Bitte nicht zurückweisen. Also, um auf unsere Sache zurückzukommen, möchte ich mir zuerst erlauben, der gnädigen Frau einige Punkte vor Augen zu führen. Das hauptsächlichste Belastungsmaterial gegen Olfers besteht, nachdem die Geschichte mit dem Morphiumverkauf fortgefallen ist, in dem Brief, der in der Nachtischkublade des Grafen Welschhofen gefunden ist und den, wie Frida Sasse aussagt, Olfers geschrieben hat.“

Wie ich erfahren hat, der Graf Olfers überhaupt nicht persönlich gekannt, ebenso spricht alles dafür, daß die Beziehungen des Olfers zu Anita Brusio längst aufgehört haben — wie also sollte Olfers dazu gekommen sein, jenen Drohbrieff an den Grafen zu schreiben? Man nimmt an, daß er es in wahnsinniger Eifersucht auf Welschhofen getan hat, aber ich ziehe ganz andere Schlüsse, nämlich die — aber bevor ich spreche, muß die gnädige Frau mir ihr Ehrenwort darauf geben, gegen jedermann über das, was ich Ihnen sage, zu schweigen.“

„Aber selbstverständlich gebe ich es Ihnen,“ versicherte Paula aufgeregt. „Sprechen Sie ungeschont vor mir.“

„Gut, also meine Ansicht von der Sache ist die, daß jener Brief überhaupt nicht an den Grafen, sondern an die Brusio gerichtet und daß er zweitens nicht jetzt, sondern schon vor langer Zeit geschrieben worden ist. Wie aber kommt er in den Besitz des Grafen? Daß die Brusio ihn ihm gegeben hat, ist mehr als unwahrscheinlich, denn da sie, wie alles zeigt, leidenschaftlich gewünscht hat, die Gemahlin ihres reichen und vornehmen Verehrers zu werden, so wird sie ihm doch nicht einen Brief zeigen, in dem ihr Klage angeboten wird, sofern sie ihn heiratet. Denn auf etwas anderes als auf ihre Vermählung mit Welschhofen läßt sich jener Passus, „wenn Du Dein Vorhaben ausführst,“ doch unmöglich deuten — immer angenommen, daß die Dinge so liegen, wie die Richter sie ansehen. Ich freilich sehe sie ganz anders an.“

„Wie — wie denn?“ forschte Paula atemlos.

Das Eingreifen der Türkei in den Völkerkrieg. Konstantinopel, 31. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.)

Den Botschaftern Rußlands, Englands und Frankreichs sind die Pässe zugestellt worden. Der russische und englische Botschafter reisen heute abend, der französische morgen ab.

Berlin, 1. November. Der Mailänder „Secolo“ meldet, in Palästina seien unter Vekki-Pascha Truppen gegen die türkischen Truppen mit der Front gegen den Kaukasus. 13. Armeekorps unter Kiamil Pascha geht durch Persien gegen Indien.

Konstantinopel, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der russische Botschafter ist am 31. Oktober mit Familie im Sonderzuge abgereist. Mit demselben Zuge haben auch die übrigen Herren die Botschaft verlassen, ihre Familienangehörigen sowie eine Reihe von russischen Persönlichkeiten die Stadt. Die Reise geht über Bulgarien und Rumänien. Die Mitglieder fast sämtlicher diplomatischer Missionen, die nicht am Kriege beteiligten Staaten waren am Bahnhof erschienen um sich von dem russischen Botschafter zu verabschieden. Allgemein fiel es auf, daß die Botschafter von England und Frankreich fehlten.

Konstantinopel, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein amtliches Komunique besagt: Aus den Aussagen gefangener russischer Matrosen und aus der Anwesenheit von Minenlegern bei der russischen Flotte geht hervor, daß die Absicht hatte, den Eingang des Bosporus durch Minen zu sperren, um die türkische Flotte, durch die Minenminen zu zerstören, vollständig zu vernichten. In der Annahme, daß sie hierdurch einem Ueberfalle ausgesetzt würden und in der Voraussetzung, daß die Russen die Feststellungen ohne vorhergegangene Kriegserklärung ergreifen hätten, begann die türkische Flotte die Verfolgung der russischen, zerstörte sie, bombardierte Sebastopol, zerstörte in dem Hafen von Noworossisk 50 Petroleumbehälter und 14 Militärtransportschiffe, mehrere Getreidemagazine und die Station für drahtlose Telegraphie. Ein Kreuzer wurde in den Grund gebohrt, ein anderer russischer Kreuzer schwer beschädigt, der gleichfalls gesunken sein dürfte. Auch ein Schiff der russischen freiwilligen Flotte ist gesunken. In Odesa und Sebastopol sind fünf Petroleumbehälter durch das russische Feuer vernichtet worden.

Konstantinopel, 1. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach Meldungen hier eingetroffener persischer Blätter soll Rußland seine Truppen aus Persien zurückziehen, um sie nach Polen zu schaffen, aber es verpflichtete sich nicht, sie nicht mehr nach Persien zurückzuführen. Die Erregung gegen Rußland hält an. Da die Russen die Bevölkerung von Targu-Moghere und Marguevar angriffen, so unternahmen die Bevölkerung und persische Reiter einen Gegenangriff. Etwa 100 Soldaten sollen getötet oder verwundet worden sein. Der russische Konsul in Isfahan soll infolge des Wandels der öffentlichen Meinung der Perser in eine derartige Erregung verlegt worden sein, daß er plötzlich gestorben ist. — Der bekannte persische Führer Salas ed-Daulah hat ein Abkommen mit dem Vizekönig von Bagdad geschlossen. Sie erließen einen Aufruf, in dem die Bevölkerung ihrer Stämme aufgefordert wurde, das Vaterland zu retten. — Es hat sich ein Ausbruch der Befreiung des Kaukasus von den Russen gebildet, der eine nach Mitgliedern fahndet. — Der Ausbruch hat einen Aufruf erlassen, in dem alle Mohammedaner im Kaukasus aufgefordert werden, sich für den bedrohten Islam zu erheben.

„Je nun, ich meine, daß der Brief mit den Verhältnissen vor des Grafen Tode überhaupt nicht das mindeste zu tun hat, sondern daß er in Bezug auf weit zurückliegende Ereignisse geschrieben ist. Jemand hat ihn in die Nachtischkublade des Grafen geschmuggelt, um den Verdacht auf Olfers zu lenken, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser jemand dieselbe Person, welche den Grafen ermordet hat. Aber aber ist diese Person?“

Die Blicke der beiden trafen sich in schweigendem Einverständnis.

„Wir wollen lieber keinen Namen nennen,“ sagte Paula mel fort, „auch unter uns nicht. Aber wir haben auf die gleiche Persönlichkeit Verdacht geworfen. Warum aber hat der Mensch den Grafen ermordet? Bevor ich weitere Forschungen anstelle, möchte ich gern etwas über Olfers Vergangenheit wissen. Es ist nämlich merkwürdig, daß man jetzt nichts über dieselbe hat erfahren können. Ich will der gnädigen Frau ein paar Notizen vorlesen, die ich in dieser Hinsicht sammelte.“ Brümmer zog eine Briefstange aus seiner Rock, entnahm ihr ein Blatt Papier und las daraus vor: „Felix Olfers ist der Sohn eines Deutschen, der in Russland, Kommissar in einem deutschen Geschäft war und eine kleine, ein Lorenzo Galligari, eine Person von ganz geringem Alter schon in früher Jugend heiratete. Als Felix zwölf Jahre alt war, trennten sich seine Eltern wegen eines Verhältnisses Frau und sein Vater zog mit ihm nach Leipzig, wo er mit Hilfe eines kleinen ererbten Vermögens selbstständig wurde und ein Geschäft mit Wein und Süßwaren eröffnete. Er scheint anfangs gut vorwärts gekommen zu sein, Felix begann seinem Sohn eine gute Erziehung geben und Felix begann sogar zu studieren. Dann aber starb der alte Olfers plötzlich als der Sohn eben das einundzwanzigste Jahr zurückgelassen hatte und es zeigte sich, daß er unmittelbar vor dem Tode gestanden hatte. Der junge Mensch, der nun gänzlich mittellos und hohes Blut haben muß, ging nun gänzlich mittellos nach Italien zu seiner Mutter, die in einem Dorf in den Abruzzen kümmerlich lebte und hielt sich mehrere Monate, bis sie glücklich nach einem Erwerb suchend, bei ihr auf. Soweit hat die Polizei seinen Lebenslauf verfolgen können, dann aber plötzlich seine Spur von ihm auf. Erst volle drei Jahre später tauchte er wieder in Paris bei einer Varieteetruppe auf und von da ab konnte man ganz genau seinen Namen Olfers verfolgen. Er zog von einem Variete zum andern und trat in verschiedenen Städten Europas unter dem Namen Olfers auf. Das ist alles klar, aber wo war er zwischen seinem einundzwanzigsten Lebensjahr? Verschwinden, total verschwinden, als ob die Erde ihn verschluckt hätte.“

„Aber die Meldebücher in Paris müssen doch darüber Auskunft geben,“ warf Paula ein.

Fortsetzung folgt.

Ein englischer Kreuzer vernichtet.

London, 1. November. (W. T. B.) Amtlich wird unterm 31. Oktober gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot machte heute im englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes“, der von Dänkirchen zurückkam, durch einen Torpedoschuß zum Sinken. Alle Offiziere und Mannschaften wurden getötet. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt die Bestätigung deutscherseits noch nicht vor.

Der Kreuzer „Hermes“ stammt aus dem Jahre 1898, hat 5700 Tonnen Wasserdrängung, legt 20 Seemeilen stündlich zurück und hatte 480 Mann Besatzung.

Dover, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der englische Kreuzer „Hermes“ wurde gestern morgen durch zwei Torpedos getroffen. Das Schiff blieb 45 Minuten über Wasser bis es kenterte und sank. Von der Besatzung werden 40 Mann vermißt.

Die amtlichen Pariser Meldungen.

Paris, 30. Oktober. Amtlich wird vom 29. Oktober, 11 Uhr abends, gemeldet: Nach den letzten Berichten sind keinerlei Nachrichten von Bedeutung zu melden.

Paris, 31. Oktober. Ueber die Kriegslage wurde gestern abend um 11 Uhr nachstehende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Aus Belgien ist in den letzten Nachrichten aus der Gegend Neuport-Dignuiden nichts Neues gemeldet worden. Auf unserem linken Flügel richtet der Feind heftige Angriffe gegen die Front der britischen Truppen und auf den beiden Ufern des Kanals von La Bassée, ohne irgend Erfolg zu erzielen. Seine Tätigkeit nimmt wieder in der Gegend von Reims und in der von Hauts-de-Meuse südlich von Fresnes zu.

Die „Pestmaschinen der Deutschen“.

London, 31. Oktober. Der Marinemitarbeiter der „Times“ erörtert das neue deutsche Minenfeld an der Nordwestküste Irlands und die Schwierigkeiten, die infolge der Privilegien der neutralen Schifffahrt für das Patrouillieren in der Nordsee ergeben. Diese Privilegien bestünden hauptsächlich dank der Rücksichtnahme, mit der die Neutralen zu behandeln zweckmäßig erscheine. Es müsse aber die Zeit kommen, wo es notwendig werde, zu erwägen, ob es nicht wesentlich sei, dem neutralen Handel in jener Gegend drastischere Beschränkungen aufzuerlegen. Es bestehe kein Zweifel, daß diese Pestmaschinen von den Deutschen gelegt würden, um die Bewegungsfreiheit der englischen Flotte lahmzulegen. Damit werde eine doppelte Absicht verfolgt: Die Entfernungen, welche die englischen Schiffe zur Erreichung gewisser Punkte zurücklegen müßten, zu verlängern und die Routen gefährlich zu machen. Wenn daher nicht Gegenmaßnahmen ergriffen würden, würde England sich in einer unbequemen Lage befinden, wenn die Zeit komme, einem deutschen Seeangriff zu begegnen. Einseitigen erlaube der britische und der neutrale Handel durch die See- krieg fortwährend Verluste.

Wie es zum Kriege zwischen Rußland und der Türkei kam.

Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der osmanischen Flotte am 28. Oktober im Schwarzen Meere Manöver vornahm, eröffnete die russische Flotte, nachdem sie längere Zeit diesen Übungen gefolgt war und sie zu beenden suchte, am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die osmanischen Schiffe angriff. Im Verlaufe des nunmehr entzündenden Kampfes gelang es unserer Flotte durch die Gnade des Allmächtigen, den Minen-Dampfer „Brut“, der 5000 To. verdrängte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken, einem der russischen Torpedoboote schwere Beschädigungen beizubringen und einen Kohlen-Dampfer zu kapern. Ein vom türkischen Torpedoboot „Hairet-Willie“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedoboot „Rubaneg“, der 1100 Tonnen verdrängte, versenkt und ein anderer, vom Torpedoboot „Mouavenit-Millie“ abgeschossener Torpedo hat einem anderen russischen Küsten-Dampfschiff sehr schweren Schaden zugefügt. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von den Unseren getötet und, da sie zur Bemannung der versenkten und zerstörten Schiffe gehörten, gefangengenommen. Die Kaiserliche Flotte hat durch die Gnade Gottes keinerlei Schaden erlitten, und der Kampf geht günstig für unsere Flotte weiter. Die Kaiserliche Regierung wird ohne Zweifel mit äußerstem Nachdruck gegen diese feindliche Handlung Einpruch erheben, die von der russischen Flotte gegen einen geringfügigen Teil unserer Flotte unternommen worden ist.

Rom, 30. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Petersburg: Nachdem die Türkei (?) die Feindseligkeiten gegen Rußland eröffnet hat, hat die russische Regierung ihre Konsuln angewiesen, die Türkei zu verlassen und den Schutz der Russen den Vertretern Italiens zu übertragen. Der russische Botschafter wurde angewiesen, Konstantinopel zu verlassen. Die italienische Botschaft wurde ersucht, der Türkei mitzuteilen, daß Rußland den in Rußland befindlichen türkischen Untertanen gegenüber genau dieselbe Haltung einnehmen werde, die die Türkei gegenüber den russischen Untertanen einnehme.

Gegen Odeffa und Sewastopol.

London, 31. Oktober. (W. T. B.) meldet unterm 31. Oktober aus Konstantinopel: Ein Vlog-Telegramm meldet, daß verschiedene (sowjetische) Torpedoboote, deren Namen unbekannt sind, einen Angriff gegen Odeffa unternahmen und das russische Kanonenboot „Donek“ am Eingang des Hafens zum Sinken brachten. Ein Teil der Besatzung des Kanonenbootes wurde getötet oder verwundet. Drei russische Dampfer und ein französischer Dampfer wurden beschädigt und einige Einwohner getötet oder verwundet. Aus Konstantinopel meldet dasselbe Blatt am 31. Oktober: Der türkische Kreuzer „Sultan Javus Selim“ hat Sewastopol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesetzt.

Woea in Kamerun vom Feinde besetzt.

Bordeaux, 30. Oktober. (Meldung der „Agence Havas“.) Der General Dobbelt, der Kommandant der französischen Westafrika mit, daß eine Kolonne französischer und englischer Marineinfanterie am 26. September Edea im Kanagassu, 90 Kilometer von der Küste entfernt, nach schwerem Kampfe, wie ein Mailänder Telegramm meldet, besetzt habe. — Wenn es trotz unserer bekannten dort geringen Streitkräfte eines „schweren Kampfes“ bedürftig ist, die französische Lügen-Agentur „Havas“ zu bezichtigen, so spricht die Nachricht (mit ihrer italienischen Ergänzung) nur zu deutlich für den Heerdmann und die Loyalität unserer Kameruner Schutztruppe.

Der Kampfsüchtigkeit der Deutschen

zollt ein Telegramm der Londoner „Central News“ aus Nordfrankreich vom 29. Oktober nachts hohe Anerkennung. Trotz der großen Verluste, welche die Deutschen in der letzten Woche erlitten hätten, hätten sie doch noch gewaltige Streitkräfte zur Verfügung und kämpften mit der größten Todesverachtung. Die englischen Soldaten sagten: „Wenn wir einen Deutschen niederschießen, so ist's, als ob acht andere an seine Stelle sprängen.“ Die Truppen der Verbündeten nutzten die vielen Vorteile, welche die Eigentümlichkeiten des Terrains ihnen gewährten, aufs äußerste aus; verschiedene Hindernisse, wie Seen und Bäche, machten das Vorrücken der Deutschen schwierig, aber über viele Flüsse hätten die Deutschen hölzerne Brücken gebaut.

Die zufriedene belgische „Regierung“.

Die belgische Regierung drahlte am Freitag dem belgischen Gesandten im Haag: „Die Lage der Truppen an der Yser hat sich gebessert; das Feuer der feindlichen Artillerie ist abgeklungen und durch die Schiffschlangen unterdrückt worden. Die Operationen der Verbündeten in Ypern sind sehr befriedigend.“

Das „schlechte Wetter“ von Tsingtau.

Paris, 29. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer „Tschitose“ hat am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Fahrzeuge abgeschlagen und sie in die Bucht von Kiautschou zurückgetrieben. Das Wetter verhindert einen sofortigen Angriff auf Tsingtau. Die fortwährende Beschädigung von der Land- und Seeseite verursacht in der Festung schwere Verluste. Mehrere Minen, die sich von ihren Verankerungen gelöst haben, gefährden die Schifffahrt im Großen Ozean.

Vom Kolonialkrieg.

Londoner Meldung zufolge machen die deutschen Streitkräfte in Kamerun den Franzosen und Engländern fortwährend zu schaffen. In der Zeit vom 26. August bis 19. Oktober verloren die Franzosen allein zehn Offiziere. Die Mailänder „Sera“ erfährt aus Paris, daß die Deutschen in Algerien und Kamerun den Verbündeten einen energischen Widerstand leisten.

Der Turiner „Stampa“ wird aus Le Havre telegraphiert: „Der Gouverneur von Katanga hat gemeldet, daß belgische Truppen unter dem Kommando des General-Kommissars Henry in einem Gefecht bei Kissenje am Kivusee durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten haben.“

Verschiedene Nachrichten.

Wien, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Reichspost meldet aus Sofia: Die Eröffnung des Krieges durch die Türkei hat in Bulgarien allgemein Gefühle der Erleichterung und der Zufriedenheit darüber ausgelöst, daß nunmehr die endgültige Lösung der mazedonischen Frage näher gerückt sei. Ueber die weitere Entwicklung macht man sich hier noch keine bestimmten Vorstellungen. Bulgariens Rolle hängt nach der Ansicht der meisten Politiker von der Entscheidung Rumäniens ab.

Manchester, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Kabel-Telegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des seinerzeit von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkten Dampfers „Oxford“ eingetroffen. Sie berichten, daß die „Emden“ auf dem „Oxford“ 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Sofia, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erregt hier allgemein großes Aufsehen. Im allgemeinen herrscht größte Genugtuung.

Sofia, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Barne ist das Kabel Varna—Sewastopol zerschritten worden.

Athen, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence d'Athènes. Die Blätter besprechen die durch den türkischen Handschreib geschaffene Lage und erklären, Griechenland wolle nach wie vor in Frieden leben. Nach der Meinung der Blätter hängt jedoch der Friede auf dem Balkan einzig und allein von Bulgarien ab. Griechenland mache über keine Interessen.

Petersburg, 1. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Ausgabe einer fünfprozentigen inneren Anleihe von 500 Millionen Rubel an, die in fünfzig Jahren amortisiert werden soll.

Lokales und Provinzielles.

★ Herborn, 2. November. Zu dem vom Evangelischen Bund für gestern abend angekündigten Vortrag des Herrn Seminarlehrers Schreiner von Dillenburg über seine Erlebnisse gelegentlich der Ueberbringung von Liebesgaben an die Krieger direkt auf den westlichen Kriegsschauplatz hatte sich eine solch große Zahl von Zuhörern eingefunden, daß unsere gewöhnliche Stadtkirche sie kaum zu fassen vermochte. Ein recht gefälliger, die Herzen aller Zuhörer erquickender Orgelvortrag des Herrn Lehrer Kopp bildete die Einleitung des Abends. Es folgte eine Ansprache des Herrn Dekan Professor Haufen und der Gesang eines Liedes durch den Mädchenchor. Hierauf ergriff Herr Seminarlehrer Schreiner von Dillenburg das Wort zu seinem interessanten längeren Reisebericht, unter Einflechtung der Bitte um Gaben für die Soldatenmission, für welche auch die an den Ausgängen der Kirche erhobene Kollekte bestimmt gewesen ist. Der Herr Redner entledigte sich seiner Aufgabe in wohlgeklungener Weise und dürften alle Zuhörer ein kleines Bild von den durch den furchtbaren Krieg für unsere braven Soldaten entstandenen Freuden und Leiden erhalten haben.

Der neue Fahrplan. Mit dem heutigen Tage ist ein neuer Fahrplan zur Einführung gelangt, aus dem dessen die größere Anzahl der früher im Frieden gefahrenen Personen- und Schnellzüge wieder eingelegt worden ist. Der amtliche Taschensfahrplan ist neu erschienen und gelangt im Buchhandel und an den Schaltern unserer Stationen zum Preise von 15 Pfennig für das Stück zum Verkauf. Er umfaßt die Strecken des Direktionsbezirks Frankfurt (Main) einschließlich der Kleinbahnen, die Anschlußstrecken bis Gelnhausen, Kassel, Würzburg, Eberbach, Heidelberg, Mannheim, Worms, Münster a/St. und enthält die Frankfurt berührenden Fernverbindungen.

Kriegserholungsurlaub. Für längeres Aus- harren im Schützengraben und Ueberwinden von Not und

Entbehrungen ist den besonders angegriffenen Mannschaften verschiedener Truppenformationen ein Erholungsurlaub von fünf bis sieben Tagen bewilligt worden. Viele weilen deshalb im Schmucke des Eisernen Kreuzes zu dieser ungewohnten Zeit unverwundet beurlaubt in der Heimat.

Personenverkehr nach Straßburg. Fahr- karten nach Straßburg (Elsass) werden fortan nur an solche Personen abgegeben, die sich im Besitz der erforderlichen Berechtigungscheine zum Betreten der Stadt oder des erweiterten Befehlssbereichs der Festung befinden. Es werden deshalb Fahrkarten nach Straßburg (Elsass) nur ausgeben an: a) Reichsdeutsche bei Vorlegung eines Passes oder Passierscheines der zuständigen Behörde ihres Wohnortes. b) Aus- länder bei Vorlegung einer schriftlichen Erlaubnis, die für die linksrheinischen Ortschaften vom Militär-Polizeimeister in Straßburg (Elsass) und für die rechtsrheinischen vom Zivil- kommissar in Rehl ausgestellt sein müssen. Auf Militärpersonen in Uniform finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

Dillenburg, 2. November. Gestern Nachmittag 2 Uhr fand hier in der Reithalle unter Leitung des Herrn Medizinalrats Roth aus Frankfurt a. M. eine Prüfung der im Dillkreise bestehenden freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz statt. Der Prüfung unterzogen sich die Sanitäts-Kolonnen von Dillenburg, Haiger, Herborn und Sinn. Die Leistungen der einzelnen Kolonnen waren recht zufriedenstellend.

Cronberg, 1. November. Den Heldentod auf den nordfranzösischen Schlachtfeldern fand, wie nunmehr amtlich bestätigt wird, Prinz Maximilian von Hessen. Er wurde am 12. Oktober bei Vailieu verwundet und starb noch am gleichen Tage im Trappistenkloster St. Jean-Chapelle. Der Prinz war der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und seiner Gemahlin, der Prinzessin Margarete von Preußen, er war demnach ein Neffe des Kaisers. Prinz Maximilian war am 20. Oktober 1894 geboren, er besuchte zunächst das Goethe-Gymnasium zu Frankfurt und später die Kriegsschule zu Hersfeld. Bei Ausbruch des Krieges trat er als Leutnant in das Leib-Dräger-Regiment (2. Großh. Hessisches) Nr. 24 ein.

Bergen, 1. November. Als zu Beginn des Krieges ein Mangel an barem Gelde eintrat, gab die Gemeinde Gutscheine aus. Die Gemeindeverwaltung hat das Zahl- mittel jetzt, da es gesetzlich unzulässig ist, zurückziehen müssen.

Darmstadt, 1. November. Das große Gefangenens- lager auf dem Griesheimer Truppenübungsplatz war schon seit langen Tagen der Schauplatz recht erbaulicher Prügeleien zwischen den Engländern und den Franzosen. Diesen eigen- artigen Verbrüderungsfundgebungen sah man zwar anfäng- lich nicht ohne eine kleine Schadenfreude zu; letztlich wurden die Prügeleien aber derart stark, daß das Lagerkommando am Freitag abend die Engländer einem anderen Lager zu- führen mußte. Schade!

Gelnhausen, 1. November. Der Kaufmann Wilhelm Nagmann wurde vom Frankfurter Kriegsgericht wegen Fahnen- flucht zu sieben Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Er war 1911 ohne Erlaubnis nach Italien ausgewandert und hatte den wiederholten Aufforderungen der Behörden zur Heimkehr nicht Folge geleistet. Zu Beginn des Krieges kam er heim und stellte sich freiwillig, wobei er auf Begnadigung hoffte. Er hatte sich verrechnet.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 31. Oktober. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 3314 Rinder (darunter 1005 Bullen, 1221 Ochsen, 1088 Kühe und Färsen), 863 Kälber, 6847 Schafe, 15017 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleisch., ausgemäst. höchst. Schlachtwert (ungejocht)	52—54	90—98
b) vollfleisch., ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ältere ausgemäst.	43—48	78—87
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	35—40	66—75
B) Bullen:		
a) vollfleisch., ausgewachsl. höchst. Schlachtwert.	50—52	86—90
b) vollfleischige jüngere	46—50	82—87
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	39—44	74—83
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch. ausgemäst. Färsen höchst. Schlachtw.	—	—
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	—
c) alt. ausgemästete Kühe u. wenig gut ent- wickelte jüngere Kühe u. Färsen	42—44	76—80
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	39—40	72—75
e) gering genährte Kühe und Färsen	31—34	66—72
D) Gering genährte Jungvieh (Fresser)	32—36	64—72

Kälber:		
a) Doppeltender feinsten Rast	68—80	97—114
b) feinsten Rastkälber (Vollmast-Rast)	55—59	92—98
c) mittlere Rast- und beste Saugkälber	52—56	87—93
d) geringere Rast- und gute Saugkälber	45—50	79—88
e) geringere Saugkälber	—	—

Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	44—47	88—94
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	40—43	80—86
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergsch.)	34—39	71—81

B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	42—45	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—

Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	59—62	74—78
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 400—300 Pfd. Lebendgewicht	58—60	73—75
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	55—58	69—72
d) vollf. Schweine b. 160—200 Pfd. Lebendgew.	50—54	63—68
e) fleischige Schweine um 160 Pfd. Lebendgew.	48—50	60—62
f) Sauen	52—56	65—70

*) Davon standen 2560 Stück auf dem öffentlichen Markt. Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. — Der Schweinemarkt verlief glatt.

Von den Schweinen wurden verkauft am 31. Oktober 1914 zum Preise von 80 M. 139, 79 M. 23, 78 M. 306, 77 M. 135, 76 M. 221, 75 M. 695, 74 M. 726, 73 M. 1190, 72 M. 1264, 71 M. 887, 70 M. 1195, 69 M. 861, 68 M. 1268, 67 M. 1042, 66 M. 762, 65 M. 768, 64 M. 392, 63 M. 416, 62 M. 739, 61 M. 232, 60 M. 148, 59 M. 78, 58 M. 64, 56 M. 14, 55 M. 24, 52 M. 1, 50 M. 3, 48 M. 1, 46 M. 1, 45 M. 2 Stück.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Aus dem Reiche.

Beraubung von Feldpostbriefen? Dieser Tage veröffentlichte der „Berl. Vol.-Anz.“ einige Zuschriften, in denen nicht nur Feldpostbriefe, sondern auch Briefe ihres Inhalts ganz oder teilweise beraubt worden seien, in einigen Fällen sollten auch solide Gegenstände durch minderwertige ersetzt worden sein. Hierzu äußert sich nun die Postverwaltung durch nachstehende amtliche Ausführungen:

„Es wird vielfach darüber geklagt, daß in Feldpostbriefen (Päckchen) an Angehörige des Heeres bei der Ankunft ein Teil des Inhalts gefehlt oder auch, daß der Inhalt manchmal nicht gestimmt habe. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei keineswegs immer um eine Beraubung der Sendungen handelt. Die Mehrzahl der Fälle ist vielmehr auf nicht ausreichende Verpackung, auch infolge Benutzung der unzulänglichen Kammern, zurückzuführen. Die Sendungen gingen infolgedessen unterwegs entzwei, und Gegenstände fielen dabei heraus. Bei dem nach dem Öffnen der Postbeutel im Felde von den Post- oder Militärpersonen im Interesse der Empfänger vielfach unternommenen Versuch, solche Sendungen richtig wieder zusammenzubekommen, können natürlich leicht auch Verwechslungen von Teilen des Inhalts unterlaufen. Zunächst lassen sich die herausgefallenen Stücke überhaupt nicht wieder unterbringen, so daß sie nach den Vorschriften für unanbringliche Gegenstände behandelt werden müssen, während sie dem Empfänger fehlen. Daß im Betriebe heimlicher Postanstalten neuerdings hier und da auch Diebstähle oder Beraubungen von Feldpostwarenbriefen vorgekommen sind, ist der Postverwaltung bekannt. Es kann dies auch nicht auffällig erscheinen, da die Reichspostverwaltung bei der Abwicklung mit einem Schutze von 70 000 Köpfe eingeschulten und bewachten Personals verlor, das zu den Fahnen ging, und dafür unerprobte beschäftigungslose Zivilpersonen als Ersatz eingestellt werden mußten. Vorkommnisse dieser Art lassen sich auch durch die besten Kontrollmaßnahmen nicht verhindern. Die Postbehörde übergibt jeden solchen Fall dem Gericht zur Aburteilung. Wenn bei der Besprechung derartiger Angelegenheiten in einem Berliner Blatt sogar die Beraubung festernagelter, verschlüsselter und versiegelter Briefe auf das Konto der Feldpost gesetzt worden ist, so ergibt sich das Unrichtige eines solchen Vorgehens am besten daraus, daß die Feldpost Postpakete vorläufig nicht befördert.“ (B. T. B.)

Zur amtlichen Darstellung der Sachlage bemerkt der „Vol.-Anz.“ das Folgende:

Der Schluß dieser Erklärung, der im Widerspruch zu den Tatsachen steht, wird in weiten Kreisen lebhaftes Erstaunen hervorrufen. Denn die Beschwerde, die hier erwähnt wird und die von der Gattin eines Berliner Offiziers stammt, betraf, wie aus der betreffenden Zuschrift unmissverständlich hervorgeht, die 5-Kilo-Pakete, die ja in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober durch die Feldpost angenommen wurden und zu denen vielfach kleine Ritzchen als Verpackung verwandt worden sind.“

Für Fahnenjunker! Wie Wolffs Telegr.-Bur. von maßgebender Seite erfährt, ist der Andrang zur Offizierslaufbahn bei den Verbotsstruppen derart groß, daß zurzeit Anträge auf Annahme als Fahnenjunker gar keine Aussicht auf Erfolg haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur voll besetzt, sondern sogar bis auf längere Zeit hinaus überfüllt.

Es wird noch bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen die Einstellung als Fahnenjunker bei Jäger-, Lustjäger- und Kraftfahrtruppen überhaupt nicht erfolgen kann.

Große Aussicht auf Erfolg versprechen aber Anträge auf Einstellung als Fahnenjunker bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern der Grenzbezirke.

Ein Lob für die Landwehr. In einem Bericht des „Giornale d'Italia“ vom 20. Oktober über die Einnahme von Antwerpen schreibt der Kriegskorrespondent Gino Calza Bedolo u. a.:

„Ich bin überzeugt, daß die Deutschen bis in die letzte Zeit vor Antwerpen nicht mehr als 60 000 Mann haben hatten, und zwar fast durchweg von der älteren Landwehr. Aber diese Truppen darf man nicht falsch beurteilen. Sie bestehen aus Leuten, die das Soldatenhandwerk los haben und eine Schlagkraft an den Tag legen, eine Wucht und einen Mut, der sie weit über die feindlichen Truppen gleichen Ranges stellt. Ihre militärische Vorbereitung ist tadellos, sie sind allen Strapazen des Feldes schon nach dem ersten Monat des Krieges gewachsen. Von den Vorgeführten in eifriger Disziplin gehalten, zeigen sie sich als wahrhaft ausgezeichnete Krieger. Jeder ist besetzt vom deutschen Geist, der siegen will, und gegen den Tod marschieren sie als furchtlose Draufgänger.“

Wollausfuhr. Bis auf weiteres ist, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, die Ausfuhr von wollenen Wirt- (Tritot-) und Regwaren für Frauen- und Kinderbekleidung ohne besondere Genehmigung in Postpaketen gestattet, wenn durch Bescheinigung der zuständigen Handelskammer nachgewiesen wird, daß die Ware vor dem 10. Oktober 1914 fertiggestellt oder in Bearbeitung war. Die Bescheinigung wird von der Handelskammer zweckmäßig auf der vom Abfender den Pakettarten beizufügenden grünen Zollinhaltsklärung abgegeben; doch werden besondere Bescheinigungen von den Postanstalten nicht beantragt werden. — Zur Ausfuhr wollenen Garne, wollenen Wirt- (Tritot-) und Regstoffe, wollenen Wirt- (Tritot-) und Regwaren für Männerbekleidung und wollenen Decken im Stück und als Meterware bedarf es der Genehmigung des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern).

Kohlenwucher. In Elberfeld hat der Kohlenhändler Gustav Kronenberg dadurch gegen das allmächtige Kohlen-syndikat verstoßen, daß er die Kohlen an seine Abnehmer etwas billiger verkaufte, als vom Syndikat befohlen worden war. Daß in Friedenszeiten ein solches Kapitalverbrechen vom Syndikat mit Eifer verfolgt wird, ist ja leider allgemein bekannt. Daß das gleiche aber sogar auch in Kriegszeit der Fall ist, wenn ein Händler aus Mitleid mit darbenenden Mitmenschen unter Verzicht auf einen Teil seines eigenen Verdienstes die Kohlen etwas billiger verkauft, das ist wirklich ein starkes Stück. Der „Verein Elberfelder Kohlenhändler“, der zweifellos ganz vom Kohlenyndikat abhängig ist, erstreckt am 26. Oktober an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben:

„Den Herren Kollegen teilen wir hierdurch mit, daß über Gust. Kronenberg, Lothringer Straße 16, die Sperre verhängt worden ist, weil derselbe die festgesetzten Mindestverkaufspreise trotz mehrmaliger Verwarnung nicht eingehalten hat. Wir ersuchen sämtliche Kollegen, dem Genannten keine Ware, auch nicht in Fuhren zu überlassen, ferner streng darauf zu achten, daß sich K. auch nicht durch Dritte Kohlen verschafft. Jeder muß Kontrolle hierüber ausüben, und wer trotzdem K. mit Ware versehen wollte, würde natürlich ebenfalls die Sperre zu gewärtigen haben. Alle Kollegen sind hierdurch verwahrt, und in eigenen Interesse wird ersucht, die Preise genau einzuhalten. (Höhere Preise sind natürlich zulässig.) Es soll von jetzt ab auf jeden Fall mit rückwärtsloser Sperre vorgegangen werden. Glück auf.“

Also Wucher mit einem notwendigen Bedarfsartikel ist zulässig, sogar in Kriegsnotzeit, nur kein falsches Mitleid mit dem konsumierenden Publikum. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die Kohlenhändler sich die Taschen füllen. Die Armeeverwaltung, die schon wiederholt schneidig gegen

allerhand Wucher aufgetreten ist, sollte sich auch die Herren Verkäufer des eben zitierten schönen Schriftstückes etwas genauer ansehen!

Die Mißhandlungen Deutscher in England erregen bekanntlich seit einiger Zeit die öffentliche Meinung Deutschlands aufs äußerste. Jetzt nimmt nun der stellvertretende Kommandierende General des IX. Armeekorps (Altana) von Roehl Stellung zu der Frage und gibt folgendes bekannt:

Die Frage der Behandlung der Deutschen in England hat in der jüngsten Zeit mehrfach eine Erörterung in der Presse gefunden. Insbesondere wurden dabei die öffentlichen Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten erörtert, die sich auf das Gefangenenerleben von Neuburg bezogen, und freigelegt, daß die Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute, nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England, geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist in allen Provinzen ein Sturm der Entrüstung darüber entstanden, und man ist der Meinung, daß die hier lebenden Ausländer viel zu mißbehandelt werden. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, dem amerikanischen Botschafter in London mitzuteilen:

„Daß die hier lebenden englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahre gleichfalls gefangenengesetzt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Mitteilung über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England bekanntgegeben worden ist.“

Bravol!

Aus aller Welt.

Der französischen Gefangenschaft entkommen. In Elfeld i. E. traf dieser Tage der Soldat Albin Morgner ein, dem es gelungen war, der französischen Gefangenschaft auf eine listige Weise zu entgehen. Er hörte während der Eisenbahnfahrt, daß in E. die deutschen Sanitäter ausgeliefert würden. Sofort machte er sich aus einem Stück weißer Leinwand und einem Fiedeln eine rote Hose eine Armbinde, so daß er wie ein Sanitätsgehilfe ausah. Auf der betreffenden Station mischte er sich unter die Sanitätsmannschaft und entkam auf diese Weise ohne große Schwierigkeiten.

Das englische Kulturvolk. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian meldet: Englische Frauen, die im Gefangenenerleben von Olympia ihre deutschen Gatten besuchen wollen, beschwerten sich auf das bitterste über die Schwierigkeiten, die sie dabei haben. Viele dieser halb englischen Familien befinden sich in einer unerwarteten Notlage und verkaufen ihre Möbel zu einem Spottpreis an jeden, der ein vorteilhaftes Geschäft machen will. Der Korrespondent sagt weiter: Die Verhaftungen werden in London in so panischer Hast vorgenommen, daß die Behörden vor eine Aufgabe gestellt wurden, auf die sie ganz und gar nicht vorbereitet waren. Hierdurch entstanden in vielen Fällen für die Gefangenen, namentlich für unvorbereitete Familien, unnötige Härten. Die weiteren Verhaftungen sind mehrere Tage aufgeschoben worden, bis die Linderung in Olympia beseitigt ist.

Der Schrecken in England. „Nationaltidende“ in Kopenhagen meldet aus London: Der Untergang des Dampfers „Manchester Commercial“, der an der Nordküste von Irland auf eine Mine gestoßen ist, erregt hier ungeheures Aufsehen und veranlaßt viele Betrachtungen, wie es den Deutschen möglich war, dort Minenlegung vorzunehmen. Man glaubt, daß ein deutsches Handelsschiff unter neutraler Flagge die Minen legte, da man es für unmöglich hält, daß ein deutsches Unterseeboot unentdeckt so weit vordringen könnte. — Die Engländer können es sich natürlich nicht denken, daß die deutsche Flotte tatkräftiger ist, als ihre eigene. Nach englischer Auffassung sind Kriegsschiffe nur dazu da, sich in sicheren Häfen zu verbergen, bis man einmal über einen wehrlosen Gegner herfallen kann.

Anzeigen

Für unsere Truppen im Feld

habe ich weiter mit herzlichem Dank erhalten und befördert: von R. N. 2 Leibwärmer, 7 P. Strümpfe, Briefpapier, Tabak, Zigarren, Chokolade; von D. in U 1 Hemd, 1 Unterhose, 1 Unterjacke, 3 P. Strümpfe; von G. H. 2 Wämse, 2 Unterjacken, 1 Unterhose; von B. 4 P. Strümpfe, 2 P. Unterhosen; von G. 6 Leibbinden, 3 Brust- und Rückenwärmer; von Breitscheid 1 Kiste Zigarren; aus der Gemeinde Roth 2 Kisten: 37 Hemden, 15 Unterhosen, 14 P. Strümpfe, 26 P. Stäuchen, 2 Handtücher, 2 Jacken, 7 Bettlaken, Fußlappen; durch Herrn Bürgermeister von Rodenroth 1 P. Strümpfe, 1 P. Stäuchen, 2 Unterhosen, 4 Hemden, 2 Bettlaken; von der Gemeinde B. 7 Hemden, 2 P. Unterhosen, 4 Unterjacken, 14 P. Strümpfe, 2 P. Stäuchen; von B. 3 P. Stäuchen; von Fr. S. 2 P. Strümpfe, 3 P. Kniestrümpfe; von Fr. W. 5 P. Unterhosen, 3 P. Strümpfe, 5 Unterjacken, 5 Hemden, 4 Leibwärmer; von Fr. S. 1 P. Strümpfe. Von Schulkindern in Herborn gestiftet: 3 P. Stäuchen, 2 Waschlappen, 2 P. Strümpfe.

Für die Lazarette: Vom Frauenverein Herborn: 26 Bettbezüge, 56 Bettlaken, 26 Servietten, 115 Handtücher, 36 Hemden, 16 Unterlaken. — Durch Frau Barren Heintemann aus Driedorf: 4 Bettbezüge, 16 Kissenbezüge, 12 Handtücher, 24 Hemden, 2 P. Unterhosen, 52 P. Strümpfe, 12 P. Pulswärmer.

Um weitere Gaben bittet herzlich

Herborn, den 31. Oktober 1914,

Professor Hausen.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebte Töchterchen und Schweserchen

Anichen

im Alter von 4½ Monaten heute nacht nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigen an

Sinn, den 2. November 1914

In tiefer Trauer:

Gustav Trams (z. Zt. im Felde)
Anna Trams, geb. Cunz
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 4. November nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause, Oberdorfstrasse 97, aus statt.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. November ds. Js. kommt die 2. Rate der evangelischen Kirchensteuer im Geschäftsjahr des Unterzeichneten zur Erhebung.

Herborn, den 2. November 1914.

Müller, Kirchenrechner.

An die Einwohnerschaft des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Übereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsaussschusses für ganz Deutschland einen **Kriegsaussschuß für warme Unterkleidung** eingesetzt. Seine Aufgabe lautet:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereitgestellten Lieferungen im Wege der freiwilligen Tätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, insbesondere Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringlich. Die Räte sind schon jetzt kalt und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege, hier mit ihrer Hilfe tätig einzugreifen.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Wollwarenzüge abgelassen werden. Der Kriegsaussschuß wird dem Kriegsaussschuß jeweils Befehle geben, wohin die Züge zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln versucht werden, die warmen Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Es ist zwar zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen, da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen und vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie ruft der Opferwilligkeit erneut große Opfer zu. Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Gesundheit und Ausdauer zu schützen!

Darum die herzlichste Bitte:

1. Schickt schnelligst fertige Wollwaren an die vorhandenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und zwar in der Stadt Wiesbaden an die Abteilung III des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Königlich-Schloß Mittelbau, und von auswärts an die Abnahmestelle für freiwillige Gaben des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Hedderichstraße 59.

Von diesen Stellen werden die Wollwaren auf schnellstem Wege den Wollwarenzügen zugeführt.

Die Kreiskomitees vom Roten Kreuz in den Landkreisen können, wenn es für sie praktischer ist, die bei ihnen gesammelten Wollwaren auch der vorgenannten Abteilung III des Kreiskomitees in Wiesbaden zugehen lassen, welches für die zweckmäßigste Weiterbeförderung sorgt.

2. Meldet den Sammelstellen vom Roten Kreuz Gaben als Spende und zum Kauf an!

3. Gebt Geld. Gebt schnelligst Geld an die örtlichen Sammelstellen und zahlt diese Spenden ein mit der ausdrücklichen Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unterkleidung.“

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Die im Bezirkskomitee vereinigten Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch Studium d. weitberühmten Selbstunterrichtswerke Method. Ausst. Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine allgemeine u. eine vorläufige Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Arbeit der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschulen überblicken, durch das Studium erworbenen Kenntnisse, die an Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abgeschlossene vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintreffliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnasium, Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begünstigte Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Method. Ausst. abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausstellungen ohne Neulassung. — Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Lücht. Mädchen oder Lauffrau

per sofort gesucht Näheres in der Exped. des „Nass. Volksfr.“

Der zweite Stod

meines Hauses in der Gainsstraße per 1. November ab zu vermieten.

Jak. Gerhard, Herborn.

Drei Zimmerwohnung

mit Garten und sonstigen zur Behör vom 1. Dezember ab zu vermieten. Aufstraße 2.

Kauf Schlacht Pferde

zu höchst. Tagespreisen.

Aug. Kähler, Wehlart, Telefon Nr. 192.